

# Ernst Barlach – Glaube und Kirche

Gemeindevortrag 1.11.2021, Hustadtzentrum, Bochum



Der Sinnende II  
Foto: Dieter Beese

## Kriegstheologie

Wer in Bochum von der Königsallee (die gibt es nicht nur in Düsseldorf) in den Waldring abbiegt, sieht rechter Hand ein typisches Kriegerdenkmal aus den zwanziger Jahren. Es zeigt einen in Stein gehauenen brüllenden Löwen, durchbohrt von einem Speer. Insgesamt macht der Denkmalplatz einen verwehrten Eindruck. Die Sockelinschrift lautet: „Der Übermacht erlegen, im Geiste unbesiegt.“ Als Dokument der Unbußfähigkeit und historischen Versagens erinnert es unfreiwillig an den moralischen und politischen Bankrott des vermeintlich so kultivierten und zivilisierten christlich-abendländischen Westens.

Man hat versucht, die zitierte Inschrift zu entfernen, was jedoch nicht restlos gelungen ist. Etwas bemüht und hilflos ist seitlich am Sockel eine Tafel angebracht. Sie weist darauf hin, dass dieses Denkmal aller Opfer von Kriegen und Gewalttaten gedenkt.



## Nationalismus: Moderne Synthese von Emanzipation und Religion

Man kann vom Krieg als europäischer Christentumspraxis sprechen.

Der Krieg, seine Rechtfertigung und Unterstützung waren offensichtlich bis auf ganz marginale Milieus (nicht nur) für die europäische Christenheit scheinbar alternativlos. Wie konnte es dazu kommen, dass ausgerechnet christliche Theologen und christliche Kirchen so fraglos den Krieg akzeptierten, rechtfertigten und sich auf allen Ebenen aktiv an ihm beteiligten?

## Glaube und Geschichte

Der Alten Kirche ist unter den Bedingungen des Römischen Reiches etwas Großes gelungen: Sie schuf das Bischofsamt, das Glaubensbekenntnis und den Kanon biblischer Schriften. So konnte sie ihre Identität auch angesichts politischer Repression (Christenverfolgungen) und ideologischer Gefährdungen (Gnosis, Arianismus) wahren. Der Preis dafür waren die Verrechtlichung und Hierarchisierung der Kirche, die prekäre Balance zwischen Glauben und Macht (Konstantin) sowie die Abspaltung der liturgischen von der diakonischen Praxis. Autorität und Doktrin wurden zu bestimmenden Faktoren.

Der Kirche des Mittelalters ist ihrerseits etwas Großes gelungen: Sie hat die Transformation des Christentums aus der mediterranen Kultur in den nordalpinen Raum durch Mission, Erziehung, theologische Integration, Frömmigkeitspraxis und Rechtsentwicklung so gestaltet, dass nach der „Völkerwanderung“ und dem Zusammenbruch des römischen Reiches der Religions-, Kultur- und Politikraum Europa unter christlicher Prägung entstand. Der Preis dafür war die Spaltung Europas in den katholischen Westen und den orthodoxen Osten und eine rigide pädagogisch-moralische Kontroll- und Ausgrenzungspraxis abweichender Gruppen und Personen unter Zuhilfenahme weltlicher Macht.

Als Korrektoren gegenüber Vereinseitigungen und Erstarrungen gab es jedoch stets ein großes Reservoir eigenständiger, wohlorganisierter Gemeinschaften wie die Mönchsgemeinschaften oder Frömmigkeitsströmungen wie die Mystik, die eine Vielzahl von Individuen erfassten und immer wieder zu Reformimpulsen und Wandlungen der kirchlichen Christentumsgestalt führten.

Mit den reformatorischen Bewegungen eröffnete sich die Möglichkeit, wiederum eine neue, tragfähige Zuordnung von Ordnung und Person, Glaube und Humanität zu schaffen. Die Chance wäre gewesen, Christentum und Humanismus, christlichen Glauben, antikes und germanisches Erbe unter den Bedingungen der maritimen Globalisierung, der technischen Entwicklung und der geistigen Renaissance friedlich neu zu justieren. Das Scheitern der Reformation im Sinne einer Reform der ganzen Kirche an Haupt und Gliedern aufgrund der Verweigerung Roms manifestierte sich in den Spaltungen des 16. Jahrhunderts und im Dreißigjährigen Krieg und setzte einen Säkularisierungs-, Differenzierungs- und Individualisierungsprozess in Gang, der mit der Vereinzelung und Verabsolutierung von Nation, Macht, Bürokratie, Technik, Wirtschaft, Vernunft, Emotion, Wille und Handeln im 20. Jahrhundert einen dramatisch-kritischen Höhe- und Wendepunkt erreichte. Spätestens seit der bürgerlichen Revolution in Frankreich standen in Europa republikanisch-demokratisch-laizistische und monarchisch-legitimistisch-religiöse Formationen gegeneinander. Damit waren der „Geist von 1789“ und die „Ideen von 1914“ aus der Flasche gelassen.

## Religion und Nation

Dies wirft die Frage auf, welche konkreten Voraussetzungen gegeben sein mussten, Mentalitäten des europäischen Christentums zu prägen, die es von vornherein ausgeschlossen sein ließen, nicht den Vorgaben der jeweiligen nationalen Regierungen der Entente, der Mittelmächte oder der neutralen Staaten zu folgen. Unabhängig von der Frage ob evangelisch oder katholisch - offensichtlich bestand in der jeweiligen Öffentlichkeit für die christlichen Kirchen die unabwiesbare Notwendigkeit, entweder ihre nationale Zuverlässigkeit oder ihren nationalen Führungsanspruch unter Beweis zu stellen.

Die Situation von Christentum und Kirche im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde von diesen selbst als bedrohlich und prekär wahrgenommen. Schauen wir auf das Deutsche Reich: Bereits die große Rede Wicherns auf dem Kirchentag 1848 zu Wittenberg spiegelte die Säkularisierungsängste des

Protestantismus in Deutschland wider. Und spätestens die Dogmatisierung des päpstlichen Unfehlbarkeitsanspruchs durch das 1. Vatikanische Konzil und dessen Begründung dokumentieren die Bedrohungsgefühle auch der römisch-katholischen Kirche, die durch die neuzeitlichen Umbrüche in Religionspraxis, Naturwissenschaft, Philosophie, Wirtschaft und Politik ausgelöst wurden. Aber damit sind die Ursachen für die Entkirchlichung des Lebens noch nicht hinreichend beschrieben:

Weniger die Theologie und Frömmigkeitsformen als das geringe soziale Engagement und der staatskirchliche Charakter des Protestantismus waren Gründe, dass sich immer größere gesellschaftliche Kreise von den evangelischen Kirchen abwandten. Neben der Entkirchlichung gab es eine zunehmende Dechristianisierung, das heißt, die Menschen trennten sich nicht nur von den landeskirchlich verfassten Kirchen, sondern vom Christentum überhaupt. Dies konnte ein Schritt in eine radikale Säkularität und Religionslosigkeit überhaupt bedeuten, konnte aber auch mit der Hinwendung zu alten, nichtchristlichen Religionen oder mit der Schaffung semichristlicher oder nicht christlicher Religiosität verbunden sein. Im Kaiserreich trat die reale Situation aber noch nicht in aller Klarheit zu Tage, da sie weiterhin durch das Staatskirchentum verdeckt wurde.<sup>1</sup>

Es hat zunächst den Anschein, als träte nun der Nationalismus als eine Art Ersatzreligion an die Stelle von Christentum und Kirche. Diesem Eindruck tritt Frank Becker jedoch entschieden entgegen und argumentiert:

„Von einer Beerbung der Religion durch den Nationalismus kann [...] gar keine Rede sein. Beide Weltanschauungen koexistierten, und für ihr Verhältnis zueinander waren die zahlreichen Versuche, Synthesen zwischen dem einen und dem anderen zu bilden, von viel größerer Bedeutung. Diese Synthesen ermöglichten es dem Nationalismus, an vorhandene mentale Dispositionen anzuknüpfen, die Menschen also nicht durch den Aufruf zu einer abrupten Neuorientierung verunsichern zu müssen, und sie erlaubten es den Kirchen, ihre Deutungsangebote durch die Verknüpfung mit einer modernen Ideenwelt zeitgemäß und attraktiv zu präsentieren.“ (Becker, 2005, S. 23)<sup>2</sup>

### Kriegstheologie als Theologie des Krieges

Der Begriff „Kriegstheologie“ ist mehrdeutig.

Kriegstheologie – Theologie des Krieges als genetivus objectivus könnte kritische, empirisch basierte und historisch wie exegetisch informierte theologische Reflexionen aus Anlass eines Krieges bezeichnen, seine systematische Erörterung im Kontext theologischer Wissenschaft, das existentielle Bemühen, das Phänomen der Krieges durch theologische Besinnung zu bearbeiten, die implizite normative Systematik kirchlicher oder christlich-religiöser Aussagen und vieles andere mehr.

Das Phänomen, das mit dem Begriff „Kriegstheologie“ in der Rückschau der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird, ist jedoch ein anderes:

Kriegstheologie – Theologie des Krieges als genetivus subjectivus meint dagegen: Explizite oder Implizite erbauliche oder systematische Aussagen von Christen mit dem Anspruch, den Krieg im Allgemeinen und seine Erscheinungsformen im Besonderen gültig religiös zu deuten. Kriegstheologie wird hier interpretiert als notwendiger Ausdruck der beschriebenen Synthese von staatlicher Herrschaft und christlicher Religion durch den Begriff „Nation“. Die Erzeugnisse diese Art Theologie sind es nicht wert, sie hier noch einmal in extenso zu zitieren.

---

<sup>1</sup> Jung 2002, S. 81.

<sup>2</sup> Becker 2005, S. 25.

Die Theologie ihrer Zeit pägt in unterschiedlicher Tiefe auch das kirchliche und christliche Leben. Trotzdem hat aber das Alltagsleben gegenüber allen theologischen Kopfgeburten immer auch noch seine eigene Logik: Während der gesamten Kriegsjahre nahm dieses christliche Leben in Gottesdienst, Seelsorge, Diakonie und Unterweisung weiterhin seinen Lauf nahm. Es sollte auch dem kritischen Betrachter stets bewusst sein, dass es dort, im Kriegsalltag und im Alltag der Nachkriegszeit im Verborgenen, viel treuen Dienst und treues Glaubenszeugnis in Wort und Tat gegeben hat. Angesichts der großen Mobilisierbarkeit auch der evangelischen Christen für die emotionalen nationalen Themen und angesichts der Mentalitäten, die sich spätestens in den zwanziger Jahren manifestiert haben, wäre es jedoch allzu apologetisch, davon zu abstrahieren, wie tief das nationale Ressentiment als religiöses Selbstbewusstsein in das Denken und Empfinden der Christen in ganz Europa Eingang gefunden hat.

## Seelenverwandtschaft

Das Verhältnis der Protestanten zum Glauben kann durchaus innig sein. Für die Haltung religiöser und spiritueller offener Menschen zu Fragen der Transzendenz gilt das ebenso. Ihre Beziehung zur Kirche dagegen ist von vornherein gebrochen. Das ist kein Zufall. Die reformatorische Bewegung in Europa lässt sich auch als große Kirchenaustrittsbewegung der anbrechenden Moderne aus Glaubensgründen beschreiben. In dieser kritischen Haltung gegenüber institutionell verfasster Religion bei gleichzeitiger Verbindung zum Ursprungsimpuls des Glaubens ist Barlach bis heute durchaus ein typischer



Der Zweifler. Foto: Heike Plaß

Repräsentant eines kritisch-freigeistigen Christentums auf reformatorischem Boden und damit vielen heutigen Menschen seelenverwandt.

Für Barlach ist der Bettler, der nichts hat als sich selbst, Ausdruck „für die menschliche Situation in ihrer Blöße zwischen Himmel und Erde.“<sup>3</sup> Eine Formulierung dieser Art erinnert an die letzten Worte Martin Luthers auf dem Sterbebett: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Das lauschen, das Warten, das Suchen, das die Figuren Barlachs auszeichnet, erinnert an den Römerbrief des Apostels Paulus: „Der Glaube kommt aus dem Hören“. Auch von Friedrich Schleiermacher ist dieser Gedanke nicht weit entfernt, der von dem „Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit“ sprach. Er musste sich dafür den Spott Georg W. F. Hegels gefallen lassen: Gründete sich der Glaube auf dem Gefühl der Abhängigkeit, so wäre der Hund der beste Christ.

Barlach kirchlich oder gar konfessionell vereinnahmen zu wollen, hätte keinen Sinn und würde ihm nicht gerecht. Er wahrte gegenüber seiner Kirche gehörige Distanz, obwohl, oder vielleicht sogar, weil er ein gläubiger Mensch war. „Mach mich nicht frömmer als ich bin“<sup>4</sup>, ließ er einen seiner Protagonisten sagen. Äußerliche Frömmigkeit oder gar Frömmerei erregen Verdacht bei jedem

<sup>3</sup> Vgl. [www.barlach-muenster.de](http://www.barlach-muenster.de), S. 1., Beese 2012, Anm. 1, S. 27.

<sup>4</sup> Vgl. Dannowski, Werner, „Mach mich nicht frömmer als ich bin“ Der Beitrag von Ernst Barlach zum Dialog zwischen Kirche und Kunst, in: Ev. Kirchenkreis Münster 2013, S. 66-70.

wachen Zeitgenossen. Dasselbe gilt für die religiöse Bemäntelung menschenfeindlicher Machtinteressen und zwischenmenschlicher Rohheit.

### Abständiges Christentum

Die Abständigkeit gegenüber der evangelischen Kirche hatte neben diesem prinzipiellen auch einen sehr konkreten Grund: Der kirchliche Hurratriotismus des Ersten Weltkriegs und die Blickrichtung Barlachs vertragen sich ganz und gar nicht. In Barlachs Optik rücken vor allen Dingen die Opfer des Krieges, der sozialen Spannungen und der politischen Unterdrückung in das Zentrum der Aufmerksamkeit.

Barlach legt seine Protagonisten allerdings nicht auf eine Opferrolle fest. Sie werden nicht zum Objekt wohlmeinender Herablassung oder barmherziger Fürsorge gemacht. Vielmehr wohnt ihnen eine gewisse Erhabenheit inne. Barlachs Figuren sind von unverlierbarer Würde, auch wenn Ihnen die Chance zur Entfaltung ihres Lebens verweigert wird.

Der deutsche Nationalprotestantismus der Weimarer Jahre und damit der Mainstream der evangelischen Kirche war außerordentlich anfällig für antidemokratische, nationalistische und ethnozentrische Parolen. Menschenrechte, Demokratie, Volkssouveränität, Pazifismus und soziale Gleichheit standen auf verlorenem Posten. Revanchismus nach außen, Autoritarismus nach innen und ein latenter bis offener Antisemitismus beherrschten das Bild. Hindenburgfrömmigkeit erfüllte zahlreiche Gemüter. Der deutsche Mehrheitsprotestantismus bildete ein problematisches Brückenphänomen zwischen Wilhelminismus und Nationalsozialismus.

Dies schlug sich auch in den Ergebnissen der Reichstagswahlen nieder. In protestantischen Gebieten hatten die demokratischen Weimarer Parteien nur geringe Chancen. DNVP und schließlich NSDAP profitierten von der nationalprotestantischen kirchlichen Mentalität.

### Zwischen Staatsgläubigkeit und Menschenliebe

Demokratische, sozialliberale und sozialistische Strömungen führten in der evangelischen Kirche der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Schattendasein. Zwar gab es protestantische Theologen und Gruppierungen, die als Vernunftrepublikaner wie Friedrich Naumann aus dem Zusammenbruch des Wilhelminismus gelernt hatten. Auch engagierten sich volkshirchliche Strömungen um Martin Rade für eine innere Demokratisierung der Kirche.

Religiöse Sozialisten, unter ihnen Paul Tillich, erreichten nur kleine akademische Kreise, in Baden aber immerhin bis zu 15 % der Stimmen bei Kirchenwahlen. Pragmatische Konservative wie Bischof Otto Dibelius erkannten durchaus den hohen Wert der Religionsfreiheit nach dem Ende des landesherrlichen Kirchenregiments und erwarteten gar ein „Jahrhundert der Kirche“. Die Bekennende Kirche, die mit den Namen Karl Barth und Martin Niemöller verbunden ist, setzte sich nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten durch den Reichspräsidenten von Hindenburg gegen die Einführung des Arierparagraphen und des Führerprinzips in der Kirche zur Wehr.

Sie schwieg allerdings zu der sogenannten „Judenfrage“. Dietrich Bonhoeffer als Pfarrer, aber noch mehr evangelische Laien wie Helmuth James von Moltke fanden den Weg in den politischen Widerstand gegen Hitler. Es bedurfte letztendlich eines langen Lernprozesses, bis die evangelische Kirche sich in der Bonner Republik öffentlich zur Demokratie bekennen konnte.

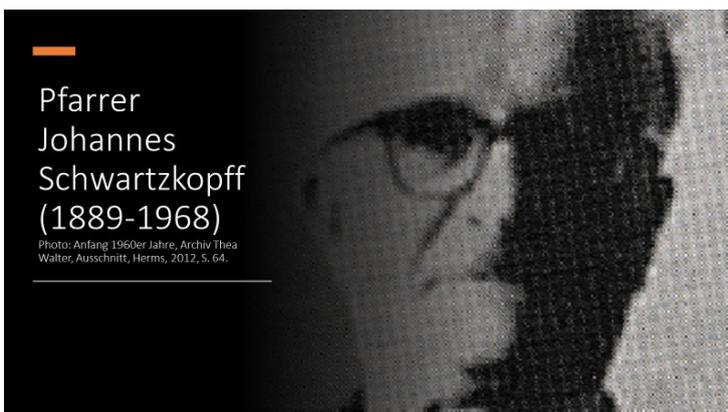
Gleichwohl war aber der evangelischen Christenheit die vielfache Not der Menschen in der werdenden Industriegesellschaft, während des Krieges und in der Nachkriegszeit, wie sie Ernst Barlach eindrücklich und eindringlich sichtbar macht, wohl bewusst. Die starken diakonischen Impulse, wie sie etwa von Johann Hinrich Wichern, Theodor Fliedner und Friedrich von

Bodelschwingh Vater und Sohn ausgingen, sorgten dafür, dass der soziale Sinn des Protestantismus geschärft wurde. Christliche Unternehmer-übernahmen in sozialpatriarchalischem Sinne für ihre Arbeiter Verantwortung. Die christliche-soziale Bewegung Adolf Stöckers und der evangelisch-soziale Kongress führten die soziale Frage auf die politische Ebene. Dies wirkt bis heute nach. Der Sozialprotestantismus und die christliche Diakonie haben wesentliche Beiträge zur Entstehung des Sozialstaats geleistet, wenn ihnen auch die Tradition der politischen Emanzipation lange fremd geblieben ist und die Idee eines christlichen Staates unter protestantischer Dominanz notwendigerweise scheitern musste.

So gibt es also beides: Die Kirche, der Barlach zugehört, liefert Gründe in Hülle und Fülle, sich von ihr fernzuhalten. Zugleich aber bewegte sie sich mit Barlach in einem und demselben Lebens- und Erfahrungsbereich. Sie ist von Wahrnehmungen und Motiven geleitet, die das Leid und das Unglück des Einzelnen nicht ausblenden, sondern für ihre Überwindung kämpfen. Sie kritisieren die Härte der kapitalistischen Wirtschaft und grenzen sich vom völkischen Naturalismus ab.

## Persönliche Verbindungen

Barlach ist nicht nur intellektuell und existentiell ein abständiger Protestant. Er ist uns Heutigen auch in einer anderen Hinsicht nahe. Wo er Christen begegnet ist, die ihn – anders als der gängige



Nationalprotestantismus und seine Vertreter - überzeugt haben, die er als glaubwürdig erlebt hat, die ihm mit Achtung und Zuwendung begegnet sind, dort zeigt sich, dass er kein Feind des Glaubens und der Kirche war. Im Gegenteil: Am Beispiel der Beziehung zwischen Barlach und zwei Pfarrern der Bekennenden Kirche wird deutlich, wie stark auch die explizite protestantische Frömmigkeit auf ihn einwirken konnte.

## Johannes Schwartzkopff

Unter dem Titel „Mit Kraft und Licht wider den Ungeist der Zeit. Das Leben des Pfarrers Johannes Schwartzkopff (1889-1968) hat Jonas Herms eine kleine Biografie ein Pfarrers der Bekennenden Kirche vorgelegt, der ich hier folgen möchte.

### Förderung des Künstlers Ernst Barlach und Entstehung einer Freundschaft

Schwartzkopff stammt aus einer christlich-sozial im Sinne Stöckers geprägten Pfarrersfamilie. Er lernt Ernst Barlach bei einem Hausbesuch in Güstrow kennen, vier Monate nach seinem Dienstantritt als Domprediger. Bei dieser Gelegenheit überzeugt er Barlach, einen Entwurf für das Ehrenmal im Güstrower Dom zu machen. Barlach nimmt den Vorschlag an, „weil ihn die ästhetische Vorstellung graust, einen riesigen Felsbrocken als Denkmal vor einem architektonischen Juwel wie dem Dom sehen zu müssen“ (S. 24). Schwartzkopff hat sich bereits zuvor öffentlich mit Fragen von Kirche und Kunst befasst. Als der Domengel 1927 eingeweiht wird, verfasst Schwartzkopff einen weiteren Aufsatz, „um über die Entstehungsgründe und Bedeutung des Mahnmals aufzuklären“ (S. 25)<sup>5</sup> Für Schwartzkopff beginnen damit heftige publizistische Auseinandersetzungen, auf die hier nicht weiter

<sup>5</sup> Schwartzkopff, Johannes, Das neue Denkmal im Güstrower Dom, in: Jansen, Elmar, Ernst Barlach. Käthe Kollwitz. Berührungen, Grenzen, Gegenbilder, 1989, S. 245, vgl. Herms 2010, S. 25u. S. 72, Anm. 27.

einzugehen ist. Schwarzkopff reist darüber hinaus persönlich nach Magdeburg, als dort über ein weiteres Ehrenmal von Barlach diskutiert wird. Zwischen beiden entsteht eine enge Freundschaft. Diese schlägt sich in einem weiteren Aufsatz Schwarzkopffs nieder: „Der Geistkämpfer“, erschienen 1929.<sup>6</sup>

### Ein Briefwechsel und die Bedeutung der Religion

Jonas Herms berichtet des Weiteren von einem Briefwechsel aus dem Jahr 1930, in dem Barlach Schwarzkopff seine „Ehrfurcht gegenüber der inneren und äußeren Gestaltgebung jeder der großen Weltreligionen“<sup>7</sup> zum Ausdruck bringt. Schwarzkopff erklärt seinerseits, dass „die sichtbare Kirche etwas durchaus Problematisches ist, daß es sich einmal böse rächen kann, wenn sie diejenigen nicht erträgt und achtet, die aus Religiosität ihre wesensnotwendigen Schranken ablehnen“.<sup>8</sup>

### Barlachs Solidarität mit Schwarzkopff

Die Wertschätzung und Unterstützung beruhte auf Gegenseitigkeit. Dies kam zum Tragen, als Schwarzkopff wegen seiner Parteinahme für die Bekennende Kirche unter größten Druck geriet:

*„Während er sich auf einer Aufbauwoche in Gadebusch befindet, leitet der deutschchristliche Oberkirchenrat in Schwerin ein Disziplinarverfahren gegen ihn und Pastor Holtz ein unter dem Vorwurf, mit dem Aufruf zum Bekenntnisgottesdienst gegen das Gesetz zur Wiederherstellung geordneter Zustände in der DEK verstoßen zu haben. Schwarzkopff wird mit sofortiger Wirkung vorübergehend seines Amts enthoben und sein Gehalt um ein Drittel gekürzt... In einer Solidaritätserklärung drückt der Pfarrernotbund mit 114 Unterzeichnern seine Unterstützung für Schwarzkopff und Holtz aus. Im März lässt ihm Ernst Barlach aus Angst vor Überwachung einen Brief per Bote überbringen, um ihm seine Anteilnahme auszudrücken und eine Gabe für den konfirmierten Sohn Hans mitzuschicken.“ (S. 33)*

### Nekrolog zu Barlach und Freundschaft zum Ehepaar Kollwitz

Schwarzkopff ist es auch, der drei Tage nach dem Tode Barlachs (24.10.1938) in dessen Atelier die Trauerrede im Kreise seiner Freunde hält, ebenso die Grabrede auf dem Friedhof in Ratzeburg. Auch Käthe Kollwitz zählt unter den Trauergästen. Sie nimmt seine Worte mit großer Wertschätzung auf. Zum Ehepaar Kollwitz intensivierte sich ebenfalls eine weitere Freundschaftsbeziehung.

## Pfarrer Martin Berthold

### Kirchbau und der Auftrag zur Taufsteingestaltung

Martin Berthold gehörte der Bekennenden Kirche an, war Pfarrer der Pauluskirche in Hamm und auch für den Norden der Stadt zuständig. Er war Initiator und Förderer des Baus der Johanneskirche und hatte dafür seitens der Nationalsozialisten offene Anfeindungen zu erleiden.

Eine bewegende Szene dazu überliefert Burkhard Großmann von der Demütigung, die der Sohn in seiner Schulklasse erlitt:

*„Zuerst musste ich vor die Klasse treten. Dann beschimpfte der Lehrer Papa, weil er in diesen Zeiten des völkischen Aufbruchs nichts anderes zu tun hatte, als eine Kirche*

---

<sup>6</sup> Schwarzkopff, Johannes, Der Geistkämpfer, 1928/1929, wiederabgedruckt in: Jansen, Elmar (Hg.): Ernst Barlach. Werk und Wirkung, 1975, S. 324, vgl. Herms 2012, Anm. 29, S. 25 u. S. 73.

<sup>7</sup> Brief Barlachs, abgedruckt in: Jansen, Elmar (Hg.), Ernst Barlach. Werk und Wirkung, 1975, S. 378, vgl. Harms 2010, Anm. 30, S. 27. u. 73.

<sup>8</sup> Vgl. Herms 2010, Anm. 31, S. 27 u. 73.

*für den Juden Jesus zu bauen und dann musste ich die Hakenkreuzfahne in unserer Klasse anfassen, und einen Eid darauf leisten, damit ich nicht so würde wie Papa.“<sup>9</sup>*

Die Kirche wurde am 28. März 1938 eingeweiht; allerdings fehlte noch der Taufstein. Die Gemeinde Hamm bat Barlach um die Gestaltung des noch fehlenden Prinzipalstücks. Dieser sah sich jedoch zum damaligen Zeitpunkt zunächst nicht in der Lage, dem Ansinnen zu entsprechen, obwohl er diesem sehr positiv gegenüberstand.

Barlach schildert brieflich seine drückende Lage unter den ständigen Repressionen des Nazi-Regimes und bittet um Verständnis:

*„Der Entwurf für ein Taufbecken würde an der sattem bekannten Stelle vorgelegt und bestimmt verworfen werden. Diese Stelle ist gerade die, von der die obige Drohung ausgeht, und ich bin im geringsten nicht gewillt, ich gewissen zu erwartenden Direktiven anzupassen.“<sup>10</sup>*

### Barlachs Taufsteinentwürfe

Dies blieb aber nicht Barlachs letztes Wort. Tatsächlich sollten seine Entwürfe für einen Taufstein das letzte Werk Ernst Barlachs sein. Vom Hamburger Architekten Bernhard Hopp hatte er sich doch noch überzeugen lassen: Barlach nahm den Auftrag an, aber zur Vollendung kam es nicht mehr. 14 Zeichnungen und zwei Gipsmodelle sind zwar noch entstanden, aber seine Krankheit forderte ihren Tribut: Am 24. Oktober 1938 starb Barlach in einer Privatklinik in Rostock.

Es war ein gutes und wertschätzendes Signal das die Kirchengemeinde am Ende dieses Künstlerlebens mit ihrem Auftrag gesetzt hat - eine Intervention, ein Dazwischentreten angesichts der im Schwange befindlichen ideologischen Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten. Die Intervention ist eine doppelte: Zum einen geht eine Kirchengemeinde ins Risiko für einen ausgegrenzten Künstler. Zum anderen finden der Künstler und die Kirchengemeinde einen Gestaltungsgegenstand des gemeinsamen Interesses - einen Taufstein.

Pfarrer Martin Berthold, Hamm



Foto: Burkhard Großmann

In einer Zeit, die lebenswertes von lebensunwertem Leben, volkstumsgemäße von entarteter Kunst, Menschen von Untermenschen meinte trennen zu können, erinnert das Sakrament der Taufe an die Einheit der Schöpfung und an die Bedingungslosigkeit der Zuwendung Gottes im Leben und Sterben Jesu zu jedem einzelnen Menschen, ohne Unterschied von Geschlecht und Geburt. Gegenüber einem Kult der Selbstdurchsetzung ohne Hemmung steht

die Taufe für die Berufung zu einem erfüllten Leben in Glauben und Liebe, verbunden mit der ganzen Schöpfung in der Hoffnung auf die Überwindung allen Leids.

<sup>9</sup> Großmann, 2013. S. 44; vgl. auch Anm. 5 ebd.

<sup>10</sup> Zitiert nach Großmann, 2013, S. 47.

## Mystik der Moderne

Barlach schlägt mit seinen Werken eine Brücke und greift ein Bedürfnis auf, das auch viele der gegenwärtigen Zeitgenossen umtreibt: Als „Mystiker der Moderne“ thematisiert Barlach die Sehnsucht des aufgeklärten, pragmatischen, technikgläubigen, empiristisch erzogenen und zugleich in der Masse verschwindenden, ideologisch gefährdeten Menschen nach erfüllender Spiritualität und humaner Identität. Der Esoterik- und Psychomarkt, der Boom charismatischer Bewegungen und die Erfolge sektiererischer Menschenfänger sprechen Bände. Dabei gibt Barlach aber gerade nicht den Versuchungen nach, denen die Aufklärung wie die Kritik an ihr immer wieder erlegen sind: Terror der Tugend, weltflüchtige Innerlichkeit und enthemmter Vitalismus. Sich hinsetzen und einmal vernünftig nachdenken, in sich gehen, innehalten, meditieren, einen Gang herunterschalten, den Impulsen nachgehen, sich berühren lassen, aufnehmen, annehmen, verinnerlichen und mitfühlen, das Unglück, die Hoffnung und die Würde Anderer wahrnehmen - zu solchen Verhaltensmodi geben Barlachs Kreationen auf vielfache Weise einen Anstoß. Barlach meditierend zu folgen, ist glücklicherweise kein Trauerpfad, der zum Abstieg in die Katakomben der Melancholie und des Weltschmerzes verleitet. Allein seine Christusdarstellung<sup>11</sup> ist eine beeindruckende Manifestation der Maxime „Gott ja, sich freuen, das ist die größte Frömmigkeit.“<sup>12</sup>

## Ende offen

Barlach war und ist ein umstrittener Künstler. Für die Nationalsozialisten war sein Werk, entartete Kunst. Der DDR-Kommunismus bemängelte an ihm nicht zuletzt seine religiöse Position und das Fehlen jeder kämpferischen Parteilichkeit im Sinne des real existierenden Sozialismus. Das ökonomistische Ideal des allezeit verfügbaren durchgestylten Leistungsträgers und des nützlichen Mitglieds der Gesellschaft wird man bei ihm ebenfalls weitgehend vergeblich suchen. Vielleicht gehört Barlach angesichts solcher Kritik mit seiner Formensprache einfach einer kunsthistorisch interessanten, aber sonst eben vergangenen Zeit an.

## Die Sehnsucht der Funken in der Finsternis nach dem Licht

Bei Mircea Eliade stößt man auf eine wunderschöne Beobachtung: „Die Vision des heiligen Paulus zeigt uns eine Brücke ‚schmal wie ein Haar‘, die unsere Welt mit dem Paradies verbindet. Dasselbe Bild finden wir bei den arabischen Schriftstellern und Mystikern: die Brücke ist, ‚schmäler als ein Haar‘ und verbindet die Erde mit den Astralsphären und dem Paradies.“<sup>13</sup> Damit stoßen wir zur inneren Begegnung mit Ernst Barlach und seinen Werken vor.

„Existenz des Menschen und Heiligung des Lebens“, so hatte Eliade das Kapitel überschrieben, aus dem das Zitat entnommen ist. Meine besonderen Lieblinge, „Der Sinnende“ und „Der Buchleser“, aber auch „Die Kupplerin“ und die vielen anderen Gestalten, in denen sich die mentalen und sozialen Folgen des Ersten Weltkriegs widerspiegeln, lassen keinen Zweifel daran, dass Barlach nicht bereit war, die in Armseligkeit und Leid gedrückten Menschen auf diesen, ihnen aufgenötigten Opferstatus zu reduzieren. Sie waren und blieben für ihn immer und zugleich Repräsentanten einer anderen, einer besseren, idealen Welt.

Insofern wird man Barlach nicht zu nahetreten, wenn man seine Kunst auch als eine solche Form des Brückenbaus zwischen der Erde und der Astralsphäre interpretiert. Nur, dass diese Brücke nicht eine Brücke ist, die „man“ baut, so wie Ingenieure und Techniker Brücken bauen, oder über die „man“

---

<sup>11</sup> Kruzifix II, Bronze, nach einem Werkmodell von 1918.

<sup>12</sup> Barlach, Ernst, Güstrower Tagebuch, 17.12.1916, Beese 2012, S. 27, Anm. 4.

<sup>13</sup> Eliade, Mircea, Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen, 2008, S. 131f., vgl. Beese, Ev. Kirchenkreis Münster 2013, S. 151, Anm. 5 u. 6.

dann eben mal schnell von einer Seite zur anderen hin- und herüberfährt. Diese Brücke ist eine, an deren Existenz man als Mensch „trotzdem“ festhalten muss. Man muss gegen die Macht des Faktischen darauf beharren, dass es eine bleibende und unzerstörbare Verbindung zwischen der lichten Sphäre und der Sprache der Tatsachen gibt, wenn nicht Nihilismus an die Stelle auch der kümmerlichsten Humanität treten soll.

Wer so fühlt und denkt, kann nun schlichtweg kein orthodoxer Kirchenchrist sein: Wenn prinzipiell die ideelle Welt der lichten Sphäre jeder irdischen Realität, so wie sie verfasst ist, entgegengesetzt werden muss, dann gibt es für die Welt in ihrer natürlichen und historischen Existenz keine Perspektive, Es kann überhaupt keine gestaltete Form mehr geben, die so etwas wie gelingendes oder annehmbares oder gleichnisfähiges Leben darstellt.

Das aber macht in christlicher Sicht gerade das geschöpfliche Dasein aus: Der Geist ist auch in der Schöpfung gegenwärtig, tröstend, tragend, bewahrend, erhaltend, inspirierend, segnend. Barlach kultivierte auch als erfolgreicher Künstler seine Traurigkeit. Eine Weltsicht, die sich so etwas wie Heil und Leben nur platonisch als das ganz Andere vorstellen kann, transportiert dieses Dunkle und Schwere, nach dem wir bei Barlach nicht lange suchen müssen, immer mit sich. Es war hellsichtig, Barlach als Mystiker der Moderne zu charakterisieren, waren doch die Mystiker in und gegenüber der Kirche immer die Kritiker der Institution und der Tradition. Sie beharrten auf den unmittelbaren Geisterfahrungen, die sie hinausführten über das Vorfindliche, natürlich und historisch Gegebene oder eben zurück in eine Innerlichkeit jenseits des Tageslichts.

Die Interventionen und Provokationen der Mystiker konnten jedoch heilsame und im guten Sinne verstörende Impulse setzen, die zu Selbstreflexion, Verinnerlichung und Neuorientierung bei allem Tun und Machen und Gestalten des Alltags nötigten.

Barlach ist nicht fromm oder kirchlich zu domestizieren. Das hat in dieser prinzipiellen Abständigkeit seinen Grund, nicht nur in seiner sehr berechtigten Kritik am konkreten Versagen der Kirchen seiner Zeit und ihrer Kriegstheologie. Ein Friedensheld, ein lupenreiner Demokrat oder ein moralisches Vorbild war auch Barlach nicht. Apologetik hat er andererseits aber nicht nötig. In vielfacher Hinsicht war er eben Kind seiner Zeit. Es sind heilsame Unterbrechungen, wenn wir uns seine „Interventionen“, seine im Kern dualistischen Konfrontationen von Verderben und Sehnsucht, Verlorenheit und Licht gefallen lassen.

#### Literatur

Becker, F., Protestantische Euphorien 1870/71, 1914 und 1933. In M. / Gailus, Nationalprotestantische Mentalitäten in Deutschland (1870-1970). Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes, 2005, S. 19-44; Beese, Dieter, Interventionen – Ernst Barlach in Münster, in: Barlach-Gesellschaft/Ev. Kirchenkreis Münster 2012, S. 18-27; ders., Letzte Interventionen in Münster, in: Ev. Kirchenkreis Münster, 2013, S. 148-153; ders., Kirche im Krieg. [Der erste Weltkrieg als europäische Christenumspraxis](#), 2013; Ernst Barlach-Gesellschaft / Ev. Kirchenkreis Münster, Interventionen. Ernst Barlach in Münster, 2012; Ev. Kirchenkreis Münster, Interventionen. Ernst Barlach in Münster. 7 Andachten, 2012; Ev. Kirchenkreis Münster, Ernst Barlach in Münster. Bilder, Szenen und Klänge einer Ausstellung, 2013; Großmann, Burkhard, Die Taufsteinentwürfe von Ernst Barlach für die Johanneskirche in Hamm-Norden, in: Ev. Kirchenkreis Münster, 2013, S. 44-53; Herms, Jonas, Mit Kraft und Licht wider den Ungeist der Zeit. Das Leben des Pfarrers Johannes Schwarzkopff (1889-1968), 2012; Jung, Martin H., Der Protestantismus in Deutschland von 1870 bis 1945; Krahmer, Catherine, Barlach, 2010.

Der Vortrag beruht auf den im Literaturverzeichnis (s.o.) angegebenen Texten. Eigene Texte habe ich zur besseren Lesbarkeit nicht als Zitat ausgewiesen, sondern in – auch längeren – Auszügen in das Manuskript eingebunden.